

## Leopold I.

Von seiner Geburt bis zum Jahre 1679.

Leopold des I. Geburt und Erziehung. — Er wirbt um die römische Krone. — Tod des Königs Karl Gustav von Schweden. — Georg Rágoczy II. Fürst von Siebenbürgen wird in der Schlacht bei Klausenburg tödtlich verwundet und stirbt. — Reichstag zu Presburg. — Erbauung der Festung Leopoldstadt in der neutraer Gespannschaft in Ungarn. — Graf Peter Zrinyi und 4 andere Edle verschwören sich gegen Leopold. — Strafe der Empörer. — Ludwig XIV. bemächtigt sich der Niederlande. — Nimweger Friede.

**L**eopold VII. (als Kaiser I.), geboren zu Wien den 9. Juni 1640, wurde den 27. Juni 1655 zum ungarischen, dann den 4. September 1656 zum böhmischen Könige gekrönt, und trat zu Folge der Hausordnungen, und des für Ungarn und Böhmen herkömmlich festgesetzten Alters nach dem Tode seines Vaters im 17. Jahre als Selbstbeherrscher unter der Leitung seines Oheims des weisen Erzherzogs Leopold Wilhelm die Regierung an. So lange sein Bruder Ferdinand lebte, ward Leopold zum geistlichen Stande bestimmt; nun warteten seiner aber andere Geschäfte, und in einer langen beinahe fünfzigjährigen Regierung sollte seine Regenten-Weisheit und Größe sich entwickeln. Der schwedisch-polnische Krieg zog jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Reißend waren die Fortschritte Karl Gustavs in Polen, und Johann Kasimir sah sich daher genöthigt, nach Schlessen zu flüchten. Mit Schweden hatte der Kurfürst von Brandenburg sich verbunden, und über Preußen und Ermeland die Souverainität erhalten, aber bald ließ Kurfürst Friedrich Wilhelm durch Unterhandlung von dem schwedischen Bündnisse sich wieder abziehen, und verband sich mit Leopold und Dänemark gegen die Schweden. Ohne Bedenken erneuerte nun Leopold das von seinem Vater mit dem polnischen Könige geschlossene Bündniß, und zwang den siebenbürgischen Fürsten Georg Rágoczy den II., der nach der polnischen Krone strebte, und mit den Schweden sich verbunden hatte, zum schimpflichen Rückzuge. Hart wurde jetzt Rágozy, welchem der Sultan den polnischen Feldzug untersagt hatte, für seinen Ungehorsam von den Türken bestraft; er wurde seiner Würde entsetzt und mußte, wenigstens für den Augenblick dem Bündnisse mit den Schweden entsagen. Ein ganzes Jahr hatte Leopold in Oesterreich regiert, und nach war die römische Krone nicht vergeben. Er warb also um selbe, aber jetzt vereinigten sich alle alte und neue Feinde Oesterreichs, um den jungen König von der Wahl auszuschließen. Man trug anfangs dem Kurfürsten Ferdinand Maria von Baiern die Krone an, doch zuletzt siegten bei diesem Hofe mächtige Gründe gegen die Annahme der hohen Würde. Nun wurde der Erzherzog Leopold Wilhelm in Vorschlag gebracht, allein dieser benützte seinen Einfluß, die Wahl seines Neffen zu betreiben. Kurpfalz wankte, Kur-Sachsen blieb der österreichischen Partei getreu, und der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, geschreckt von den reisenden Fortschritten des schwedischen Königs, erklärte sich zuletzt für Leopold, der nun, aller französischen und schwedischen Bemühungen ungeachtet, fast einstimmig zum römischen Könige gewählt (1658), und auch feierlichst gekrönt wurde. Indessen wüthete der schwedisch-polnische Krieg fort, während Karl Gustav einen neuen Feind an Dänemark fand. Er gab nun für den Augenblick Polen auf, um sich auf den dänischen König Friedrich den III. zu werfen, der es gewagt hatte, Bremen zu überschwemmen. Eiligst durchzog Karl Gustav Mecklenburg und Brandenburg, befreite Bremen, eroberte Holstein, Schleswig und Jütland, drang über den gefrorenen Belt in die Provinz Zeeland, und rückte gegen Kopenhagen vor. In der Angst unterschrieb jetzt König Friedrich III. den Frieden von Rothschild (Rösskübe) den 8. März 1658, den aber Karl Gustav bald wieder bereute, und ihn noch in demselben Jahre brach. Allein, nun verließ ihn sein Glück. Der Kaiser, Brandenburg und Holland setzten sich seinen Fortschritten entgegen, und umsonst versuchte Karl Gustav das Bündniß zwischen Oesterreich, Polen und Brandenburg aufzulösen. Karl Gustav setzte nun mit Eifer den Krieg fort,

aber muthig verteidigte sich König Friedrich III. in seiner Hauptstadt. Mit ungewohnter Lebhaftigkeit griffen die Oesterreicher und Brandenburger die Insel Rügen an, schlugen die Schweden bei Niborg, und überwältigten die Insel. Auch Souche erschien mit dem bisher in Polen gestandenen Korps in Pommern, wo nur Stettin ihm einigen Widerstand leistete. Voll des bittersten Unmuthes über sein sinkendes Glück starb nun Karl Gustav den 23. Februar 1660, und sein großer Plan, die drei nordischen Reiche zu vereinen, ging mit ihm zu Grabe. Zwei Monate nach seinem Tode ward der Friede von Oliva geschlossen, in welchem Polen der schwedischen Krone entsagte, einen großen Theil von Liefland an Schweden abtrat, und Preussens Unabhängigkeit bestätigte. Auch der Kaiser und der große Kurfürst gaben die in Schweden gemachten Eroberungen zurück, und Leopold war zufrieden, die Könige von Dänemark und Polen auf ihren Thronen erhalten zu haben.

Für seinen Ehrgeiz hatte bereits der siebenbürgische Fürst gebüßt, und um den Sultan Mahammed IV. wieder zu besänftigen, wählten die Stände Siebenbürgens Franz Radey zum Fürsten, welchen die Pforte in seiner Würde auch bestätigte, aber Rágóczy zwang seinen Nebenbuhler, der Würde zu entsagen, und ernannte Statthalter in seiner Abwesenheit. Treulos bemächtigte sich nun einer derselben, nämlich Achaz Warsai des Fürstenthums, aber Rágóczy vertrieb seinen Gegner in das türkische Gebiet, und wagte eine große Schlacht wider das ganze Heer des Beziers bei Klausenburg. Nur vier Tage überlebte er die tödliche in der Schlacht erhaltene Wunde, und starb den 8. Juli 1660 zu Groß-Wardein, worauf sich dann der Bezier dieser wichtigen Stadt bemächtigte. Nun erhielt Warsai auf eine kurze Zeit wieder das Fürstenthum, aber die Siebenbürger waren mit ihm unzufrieden und wählten einen gewissen Johann Kemeny, welcher den Warsai den 12. Juni 1661 ermorden ließ. Darüber ward der Sultan so erbittert, daß er dessen Verderben beschloß. Die Türken überschwemmten ganz Siebenbürgen, Kemeny flüchtete sich, und der Sultan übertrug nun das Fürstenthum an Michael Abaffy, welcher sich in seiner Würde auch zu behaupten wußte, denn Kemeny verlor bald darauf (23. Jänner 1662), als er seinem Gegner ein Treffen lieferte, sein Leben.

Der Krieg mit den Türken, und das in Ungarn entstandene vielseitige Mißvergnügen veranlaßte den Kaiser, auf den 1. Mai 1662 einen Reichstag nach Presburg auszusprechen. Als aber die protestantischen Abgeordneten den Reichstag verließen, und die übrigen Stände über den siebenbürgischen Feldzug des Grafen Montecuculi Unzufriedenheit zeigten, so wuchs die Erbitterung noch mehr. Dieses herrschende Mißvergnügen hoffte nun die Pforte zur gänzlichen Eroberung von Ungarn benützen zu können, und der Groß-Bezier Achmed Kiuprili drang daher mit 200,000 Mann in Ungarn ein. Das belagerte Neuhausel fiel, bald auch der tapfere Forgácz mit seiner muthigen Schar (1663). Eine türkische Abtheilung drang in Mähren ein, und verwüstete Alles bis Olmütz mit Feuer und Schwert. Nun begab sich der Kaiser selbst auf den Reichstag nach Regensburg, und seine Vorstellungen waren so wirksam, daß ihm die nöthige Hilfe bewilligt wurde. Aber gleich im Anfange des Feldzuges (1664) veruneinigten sich der Fürst von Hohenlohe mit den Reichstruppen, Graf Zrinyi mit den Kroaten, und Marquis Strozzi mit den Kaiserlichen, denen das Kommando abwechselnd übertragen war. Verwirrung und gehäufte Nachtheile waren die Folge, obgleich Zrinyi die Essegger-Brücke abgebrannt, Szigeth erobert, und dadurch Steiermark und Krain gesichert hatte. Die Noth zwang daher den Kaiser, dem geprüften Montecuculi vom Neuen den Oberbefehl zu übertragen, welcher auch bald durch sein Feldherrn-Genie die Sache wieder in bessern Stand setzte. Nach dem zu Vásvár abgeschlossenen 20jährigen Waffen-Stillstande behielt der Kaiser die Rágóczy'schen Gespannschaften Szathmar und Szabolts nebst den durch seine Waffen eroberten Schloßern; die Türken die nun erstürmten Festungen Neuhausel und Groß-Wardein, Fürst Abaffy ward in dem Besitze Siebenbürgens bestätigt, doch sollten sowohl der Kaiser als der Sultan die in diesem Lande besetzten Festungen räumen, und die Stände nach dem Abgange ihres Fürsten sich einen neuen wählen.

Dieser Waffenstillstand mißfiel aber den deutschen Fürsten sowohl als den ungarischen Ständen, welche letztere den Frieden als ungültig ansahen, weil er ohne ihre Beiziehung abgeschlossen ward, und forderten daher die Entfernung der fremden Kriegsvölker mit Ungestüm. Sie zu beruhigen, versprach der Kaiser ein besoldetes Heer ungarischer Krieger zu errichten, das Reich durch neue Fe-

stungen zu sichern, und alle Ämter mit gebornen Ungarn zu besetzen; worauf dann die Stände dem Stillstande beitraten, und Kaiser Leopold die Festung Leopoldstadt (1666) bauete, und eine orientalische Handelsgesellschaft (1667) stiftete.

Aber das Mißvergnügen der Ungarn stellte sich wieder ein, als die kaiserlichen Besatzungen noch immer in den ungarischen Festungen Szathmar und Onod, Levenz, Neutra und Kállo verweilten, und manche Erpressungen sich erlaubten. Die Gegenwart der deutschen Truppen, so wie die Erbauung der Festung Leopoldstadt an dem Ufer des Waagflusses wurden daher von den Ungarn als Maßregeln angesehen, welche man mehr um sie zu fesseln, als um die Türken abzuhalten, ergriffen habe. Die Einfälle der ottomanischen Horden vermehrten die Gährung der Gemüther, und die Magnaten befriedigten häufig ihre persönliche Rache, indem sie einander angriffen, und das ganze Land der Anarchie zur Beute gaben. Zwischen dem Monarchen und den Edelleuten herrschte gleichfalls ein Mißverständnis, denn die Letztern argwohnten, daß Leopold die Absicht habe, ihre Freiheit zu beeinträchtigen, und ihre Privilegien zu beschränken.

Unter diesen Spaltungen gelang es nun den Intriken des Palatinus Wesselényi, einen geheimen Bund zu bilden, mit der Berufung auf jene Klausel des Krönungseides, welche die Edelleute ermächtigte, sich zu verbinden, um ihre Privilegien zu vertheidigen. Den Absichten des Palatinus wurde aber durch Streitigkeiten, welche sich unter den Häuptern der Partei selbst erhoben, und durch das Mißtrauen, welches die Katholiken und Protestanten gegen einander hegten, entgegen gewirkt; und bevor er noch seine Pläne zur Ausführung bringen konnte, erlitt er den Tod den 28. März 1667. Nun aber trat Graf Peter Zrínyi, Ban von Kroatien — welcher über die Weigerung des Hofes, ihm das Gouvernement von Karlstadt zu übertragen, höchst unzufrieden war — an die Stelle des Wesselényi, und vereinigte aufs Neue die Konföderation. Er gewann den Grafen Christoph von Frangipani, einen jungen Magnaten, der große Talente, Muth und viel Ansehen besaß, und sich bloß durch Ehrgeiz blenden ließ, dem Bunde beizutreten. Um die Zahl der Verbündeten zu vermehren, lockte Graf Zrínyi durch Kunstgriffe noch den Grafen Franz Nádasdy, Präsidenten des Obergerichts, dann den Gouverneur von Steiermark, Grafen Tattenbach durch die Zusicherung der Grafschaft Cilly, und endlich den jungen Fürsten Franz Rágozzy, dem er seine Tochter zur Ehe gab, auf seine Seite. Alle schwuren sich nun, mit einander zu leben oder zu sterben, und wollten jetzt mit öffentlicher Gewalt, und durch Empörung dasjenige zu erzwingen suchen, was ihnen durch heimliche Nachstellungen nicht gelang.

Das Benehmen des kaiserlichen Hofes verstärkte sogar diese geheime Verbindung noch mehr, da Leopold es nicht nur abschlug, einen Reichstag zu berufen, und die Würde eines Palatinus zu vergeben, sondern auch die Ausschweifungen duldete, die seine Truppen begingen. Dadurch verbreitete sich nun das Mißvergnügen mit Schnelligkeit in der ganzen Masse der Nation. Die Häupter der Verschwörung unterhielten jetzt Verbindungen mit Abaffy, Fürsten von Siebenbürgen, durch dessen Vermittelung sie der ottomanischen Pforte geheime Anträge machten. Nachdem sie auch schon auswärtige Verbindungen befestigt hatten, nahmen sie Maßregeln zur Truppen-Aushebung, und dreizehn Gespannschaften vereinigten sich durch ein förmliches Zusammentreten. Leopold wurde nun von der Verschwörung durch Unterhändler, welche die Verschwornen am ottomanischen Hofe hatten, und durch einen Diener des Grafen Tattenbach unterrichtet. Er handelte jetzt mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Kraft, welche die Auftrüher verwirrte, und ließ Truppen gegen Rágozzy nach Ober-Ungarn, und gegen die andern Häupter nach Kroatien und Steiermark marschiren. Nádasdy, Zrínyi, Frangipani und Tattenbach wurden verhaftet, und theils nach Wien, theils nach Wiener-Neustadt geführt, — Rágozzy der in mehreren Gefechten geschlagen wurde, erkaufte sich die Verzeihung damit, daß er kaiserliche Besatzungen in seine festen Plätze einnahm, und die Intriken seines Schwiegervaters entdeckte. Weinade ein volles Jahr dauerte die Untersuchung. Vergebens forderten die ungarischen Reichsstände in ihrer Mitte über die Beschuldigten Recht zu sprechen — ein deutsches Gericht sprach mit Zuziehung der Universitäten zu Tübingen, Ingolstadt und Leipzig, und des Kammergerichts zu Speier über die Verschwornen das Todes-Urtheil. An Einem Tage (den 30. April 1671) ward Nádasdy zu Wien, die Grafen Zrínyi und Frangipani zu Wiener-Neustadt enthauptet. Dieselbe Strafe litt auch Tatten-

bach den 1. December desselben Jahres zu Gräg. Die Güter der Verschwornen wurden eingezogen, und noch 300 andere Edle hingerichtet, oder des Landes verwiesen. Viele, wie der hartnäckige Töbly flüchteten, und fanden in Polen und Siebenbürgen Schutz. Strengere Maßregeln folgten über das halb aufrihrerische halb türkische Ungarn. Militärisch sollte es forthin behandelt werden, kein Palatin in Zukunft mehr seyn, und nicht selten vereinten die Kommandanten der in den ungarischen Plätzen liegenden deutschen Truppen die bürgerliche, die peinliche und die militärische Gewalt. Den Protestanten wurden die meisten Kirchen und Schulen genommen, und ihre Prediger vertrieben. Zur Strafe für ihren Ungehorsam belegte der Kaiser alle Einwohner des Reiches mit einer Steuer zum Unterhalte eines stehenden Heeres, und bestätigte durch ein neues Dekret (6. Juni 1671) die unumschränkte Macht des Königs. Zum Gubernator wurde der Hoch- und Deutschmeister Kaspar von Amyringen ernannt, der aber bei seiner angenommenen Rauheit und Härte leider nicht der Mann war, die Ruhe in Ungarn wieder herzustellen.

Indessen erhob sich eine furchtbare Unruhe wieder von einer andern Seite, welche die Ursache eines vierzehnjährigen Erbfolgekrieges war. Mit Hinterlassung eines vierjährigen Sohnes war König Philipp IV. von Spanien (1665) gestorben. Die Königin-Wittve Anna von Oesterreich, eine Schwester des Kaisers ward Vormünderin des unmündigen Karl des II., und hoffte auf des Kaisers und des Königs von Frankreich Beistand sich verlassen zu können. Leopold rechtfertigte wohl das Zutrauen, aber Ludwig XIV. machte Ansprüche auf die katholischen Niederlande, obwohl seine Gemalin bei ihrer Vermählung auf alle Rechte der Nachfolge für sich und ihre Erben Verzicht geleistet hatte, und glaubte seine Absichten ohne Hinderniß ausführen zu können. Er brach nun im Mai 1667 mit einem ansehnlichen Heere auf, und nahm im ersten Anfälle die wichtigsten Plätze in Flandern und Hennegau weg. Der zweite Feldzug begann, und im reißenden Siegeslaufe von 14 Tagen eroberte der große Condé die ganze Franche-Comté.

Die beiden Seemächte Schweden, Dänemark und selbst einige deutsche Höfe öffneten nun die Augen, denn die wiederholten Schläge des Unglückes hatten den aufgeregten Stolz der Spanier bereits gebeugt. Die Trippel-Allianz zwischen den Seemächten und Schweden nöthigten nun den siegreichen Ludwig den 2. Mai 1668 den Nachner-Frieden einzugehen, in welchem er die in den Niederlanden eroberten Plätze behielt, die Franche-Comté aber zurück gab.

Bisher hatte Ludwig die vereinigten Niederlande für seine natürlichen Allirten wider Spanien angesehen, aber das Verhältniß hatte sich nun mächtig geändert, nachdem die Holländer Frankreichs steigende Macht für sich gefährlicher als jene des erschöpften Spaniens fanden. Ludwig suchte nun Rache an den Urhebern des dreifachen Bundes auszuüben, und es gelang ihm auch wirklich, die Trippel-Allianz wieder zu trennen. Mit Schweden, England und mehreren Fürsten des deutschen Reiches im Bunde, unternahm jetzt König Ludwig seinen Machekrieg wider Holland. Die Republik schien verloren, aber die Seehelden Nuyter und Tromp kämpften mit Glück, und Wilhelm von Oranien rettete die Republik durch seine Thätigkeit. Selbst der Kaiser, Spanien, Brandenburg und Lothringen hatten zum Beistande Hollands sich verbündet, worauf dann die deutschen Allirten des Königs Ludwig den Frieden mit Holland wieder herstellten. Freilich rächte sich Ludwig an dem Kaiser und dem Reiche durch Besetzung der zehn Reichsstädte in Elsaß und durch schreckliche Verwüstung der Pfalz, aber Turenne fiel zu Saarbrück den 27. Juli 1675, und Montecuculi trieb die Franzosen über den Rhein zurück. Das Kriegsglück wechselte jetzt, und alle Hauptparteien sehnten zuletzt sich nach der Wiederherstellung des Friedens. Frankreich hatte seine großen Helden verloren, dem durch ein Offensiv-Bündniß mit England verstärkten Holland fielen die Subsidien lästig, und dem Kaiser wurden die Unruhen in Ungarn bedenklich. Zuerst verließ Holland die Allianz, und erhielt Alles, selbst Maastricht wieder. Spanien folgte seinem Beispiele, und verlor die Franche-Comté, wofür es die im Nachner-Frieden zugestandenen Plätze zurück erhielt. Der Kaiser trat in dem Nimweger-Frieden (1679) statt Philippsburg, Freiburg an Frankreich ab, und so ward nun Alles auf den Fuß des westphälischen Friedens wieder hergestellt.





## Leopold I.

(Fortsetzung).

Vom Jahre 1679 bis zum Jahre 1681.

Die Pest in Wien. — Errichtung der Dreifaltigkeits-Säule auf dem Graben. — Montecuculi stirbt. — Die Reunionkammern. — Unruhen in Ungarn. — Emerich, Graf von Tököly wird Anführer der Mißvergnügten. — Sein Waffenglück. — Reichstag zu Oedenburg. — Waffenstillstand.

Nach geendigtem Kriege ward Leopold mit ansehnlichen Gesandtschaften beehrt. Der Chan der Tartaren ließ seine Thronbesteigung ihm ankündigen, ein Gleiches that auch der Czaar von Moskau. Von Polen kam mit großer Pracht Fürst Nikolaus Radziwill, und bot ein Bündniß wider die Türken an. Noch glaubte man nichts von den Türken befürchten zu müssen, darum wurden auch die Gesandten von Moskau und Polen mit reichen Geschenken entlassen.

Eine wichtigere Beschäftigung gab dem Kaiser der Tod des von Frankreich geleiteten Kurfürsten Ferdinand von Baiern, dessen Nachfolger er durch eine Vermählung mit dem kaiserlichen Hause von dem französischen Bündnisse abzuwenden suchte. Die beiden kaiserlichen Gesandten, der Graf von Nostiz und Lobkowitz leiteten dieses Geschäft so glücklich, daß der neue Kurfürst Maximilian den Franzosen allmählig abgeneigt wurde, und als Leopold ihn bei Gelegenheit einer Wallfahrt nach Altöttingen persönlich sprach, gewann er ihn ganz für sich. Jetzt mußte aber der Kaiser des menschlichen Elendes Höchstes erfahren. Eine schreckliche Pest verbreitete sich im Jahre 1679 durch die Hauptstadt, und wüthete 11 Monate lang fort. Im Anfange hielt man diese Krankheit für keine wirkliche Pest, sondern nur für ein ansteckendes hitziges Fieber. Den Anfang nahm sie in der Leopoldstadt, und breitete sich mit Ausnahme der innern Stadt in den übrigen Vorstädten aus, wo sie anfangs meistens die ärmere Volks-Klasse dahin raffte. Endlich drang aber dieses schreckliche Uebel auch ungeachtet aller angewandten Vorkehrungen in die innere Stadt selbst ein. Der Kaiser und der gesammte Hof verweilte längere Zeit in Wien, endlich begab er sich mit seinem Hofstaate auf den Kahlenberg, legte allda zu einer neuen Kapelle im alten Schlosse des heiligen Leopold den ersten Grundstein, und verfügte sich dann mit seiner Gemalin und einer zahlreichen Begleitung nach Maria Zell, in der Absicht, von da sich dann nach Prag zu begeben. Auch viele hohe und ansehnliche Standespersonen retteten sich auf das Land, um der Gefahr zu entgehen.

Es war schaudervoll anzusehen, wie Edle und Bürgerliche, Reiche und Arme in Wägen durch alle Gassen der Stadt ausgeführt wurden. Als das Uebel auf's Höchste gestiegen, schienen oft die Thore der Stadt zu wenig, um die Todten und Kranken hinaus zu bringen. Als die Siechenknechte und diejenigen welche im Lazarethe den Krankendienst versahen, auch immer mehr abnahmen, so sah man sich genöthigt, durch eigens bestellte Trommelschläger neue Individuen anzuwerben, welches furchtbare Spiel aber bei Jedermann nur noch mehr Schrecken und Abscheu verursachte. Am Ende sah man sich schon zur Nothwendigkeit gezwungen, die Gehüfen der Barbierer in Ketten mit Gewalt in das Lazareth zu führen, und den Abgang der Siechenknechte theils durch herrenloses Gesinde, theils durch mehrere aus den Gefängnissen entlassene Sträflinge zu ersetzen. Im Umkreise der Stadt waren beinahe alle Lust- und Weingärten, Gassen und freie Plätze mit todten und noch halblebenden Menschen angefüllt, und bei dieser so großen Verwirrung geschah es dann auch häufig, daß schwer Kranke für leblos gehalten, und auf die Todtenwägen zur Beerdigung gebracht wurden.

Zur Abwendung dieses furchtbaren Pest - Uebels ließ der Kaiser Leopold eine Säule mit dem Bildnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf dem Grabe errichten\*), bei welcher von der Wiener - Bürgerchaft eine sehr zahlreiche Prozession sich mit großer Andacht eingefunden. Im Monate November ließ dieses Uebel ziemlich nach, und im folgenden Monate hatte diese schreckliche Seuche in Wien das erwünschte Ende genommen. Es fanden sich nun allmählig wieder sehr viele Gewerbsleute und arbeitsame Menschen ein, so, daß man mit Grund hoffen konnte, die Stadt und die Vorstädte werden wieder bald bevölkert, und alle Geschäfte in die ehemalige Thätigkeit gesetzt werden.

Die Anzahl derjenigen, welche während dieser Pest ordentlich begraben wurden, beträgt 122,849 Köpfe, jene ungerechnet, welche hie und da in den Gassen und an anderen Orten heimlich begraben worden sind. Nachdem im Jahre 1680 die Pest in Wien nachgelassen hatte, wüthete solche in den kaiserlichen Erbländern, in Steiermark, Mähren, Böhmen und Schlesien, so, daß der Kaiser auch in Prag nicht länger bleiben konnte, und sich nach Linz begeben mußte.

Am 11. April 1681 kam nun der Kaiser mit dem ganzen Hofstaate von Linz wieder in Wien an, worauf er dann wegen glücklich abgewendeter Pest in allen Pfarckirchen andächtige Lobgesänge abhalten ließ, und das von ihm selbst gemachte Gelübde auf die feierlichste Art zu St. Stephan ablegte. Während seines Aufenthaltes zu Linz erfuhr der Kaiser den Tod seines großen Feldherrn Montecuculi (16. Oktober 1680), eines Mannes von ausgezeichneten Verdiensten, dessen Plänen aber die kaiserlichen Vertrauten, der Pater Emerich, Bischof zu Wien, der Kammerpräsident Albrecht von Sincendorf und der geheime Sekretär Ubele nur zu sehr im Wege standen. Denn durch diese Rathgeber verleitet, hatte der Kaiser größtentheils sein Heer — welches er gerade in diesem Zeitpunkte am nöthigsten bedurft hätte — verabschiedet, und diese entlassenen Krieger mit ihrem unverdienten Schicksale unzufrieden und aufgebracht, schlugen sich dann theils zu den mißvergnügten Ungarn, suchten theils auch bei Frankreich Dienste, oder beunruhigten räuberisch das Land Böhmen und andere Provinzen.

An der Spitze der Mißvergnügten in Ungarn stand Graf Tököly, mit welchem die Türken sich zu vereinigen Anstalt trafen. Brandenburgs Kurfürst bedrohte Schlesien, und Ludwig von Frankreich strebte durch seine Reunionskammern Deutschlands Länder jenseit des Rheins an sich zu reißen. Zu allen diesen Gefahren gesellte sich noch eine neue. Das Landvolk im czaslauer Kreise in Böhmen, durch unbarmherzige Beamte mißhandelt, empörte sich; aber Piccolomini legte durch Klugheit den Aufstand bei, und Leopold war gerecht genug, das traurige Schicksal der gemeinen Volksklasse auf dem Lande zu erleichtern, den Mißhandlungen der Beamten Einhalt zu thun, und die übermäßigen, seit Ferdinand dem II. eingeführten Frohndienste durch erlassene Gesetze abzuschaffen. Indessen benützte Ludwig XIV. die unglückliche Lage Leopolds zu seinem Vortheile, und gedachte mitten in dem Frieden, seine Eroberungen unter dem Schrecken seiner Kriegsmacht fortzusetzen. Er zwang daher noch im Jahre 1679 die zehn Reichsstädte und die Ritterschaft in Elsaß zur Huldigung, und unterwarf sie dem neuen französischen Appellationsgerichte zu Breisach. Zu gleicher Zeit wurden auch zu Metz, Breisach, Besançon und Tournay Reunionskammern angelegt, die durch die willkürlichste Erklärung des westphälischen Friedens dem Könige alle ehemalige Lehen von Metz, Toul und Verdun, und von den spanischen Niederlanden Alles, worauf sich irgend ein entfernter Anspruch machen ließ, zuerkannten. Weder Freund noch Feind wurde verschont. Die ersten Mächte Europas und die angesehensten Fürsten des Reiches, der katholische König, Schweden, Würtemberg und Baden, und der ganze unmittelbare Adel zwischen dem Rheine und der Mosel

\*) Der Grundstein hiezu wurde am 30. Juli 1687 mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gelegt. Die goldene Denkmünze, die beigelegt wurde, hatte eine lateinische Inschrift, welche deutsch also lautet: „Leopold I. römischer Kaiser, zu Ungarn und Böhmen König ic. hat, sein Gelübde der heiligsten Dreieinigkeits zu entrichten, den ersten Stein zu dieser Säule gelegt den 30. Juli 1687. Gelobt und gebenedeit sey die allerheiligste Dreieinigkeits, Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.“ Im Jahre 1693 kam sie erst vollends zu Stande. Sie ist 66 Schuh hoch, und auf dem Gesimse ist Kaiser Leopold selbst auf einem Polster kniend, in Lebensgröße mit einem ganzen Harnische und kaiserlichen Mantel, einen Lorbeerkrantz auf dem Haupte mit gegen den Himmel gerichtetem Angesichte abgebildet.

wurden als Vasallen vorgeladen. Ein Reichskongreß zu Frankfurt sollte über die Maßregeln gegen die erlittene Gewaltthat berathschlagen, aber da kam die Bottschaft, daß Strassburg, eine der wichtigsten Vormauern Deutschlands durch Verrath bereits in französische Gewalt gefallen sey. Zugleich erkaufte auch Ludwig die wichtige Festung Casale von dem Herzoge von Mantua, und bedrohte von hier aus unmittelbar die spanische Herrschaft in Mailand.

Fruchtlos zerschlug sich die Unterhandlung zu Frankfurt. Unter unaufhörlichen Beteuerungen von Ludwigs Sorgfalt für die Erhaltung des Friedens und von seinen freundschaftlichen Gesinnungen für das deutsche Reich ward das wichtige Luxemburg eingeschlossen, zugleich erhielt auch Leopold die Nachricht, der Kurfürst von Brandenburg habe sich mit Frankreich verbunden, und die Erhebung des Dauphins zum römischen Könige sey der Zweck Ludwigs des XIV. bei diesen Unterdrückungen.

Kaum durch militärische Strenge nieder gehalten, drohte das dumpfe Mißvergnügen in Ungarn zu einem furchtbaren Ausbruche, denn den unermüdeten Männen der französischen Emissäre und der Malkontenten in Ungarn war es bereits schon gelungen, auch die Aufmerksamkeit der Pforte auf den ihr so günstigen Augenblick zu leiten; daher stand ein Krieg mit den Türken, und ein zweiter mit den Franzosen, sowohl dem Kaiser als auch dem Reiche bevor. In dieser Lage zeigte jetzt Leopold einen männlichen, auf das Bewußtsein seiner gerechten Sache gestützten Muth. Dem Reichsgutachten zu Folge, rüstete er alle deutsche Reichskreise wider Frankreich, bezweckte einen engeren Verein durch das Bündniß von Larenburg, und trat nebst Spanien der Allianz Wilhelms von Oranien mit Schweden bei. Von allen Seiten bestätigten sich jetzt die Nachrichten von den Rüstungen der Pforte, und immer dringender wurden daher die Warnungen vor den Plänen der Malkontenten in Ungarn. Hier waren, nachdem das Reich eine Provinzial-Verfassung erhalten hatte, die protestantischen Geistlichen verjagt worden. Der Erzbischof Szepcseny forderte 33 derselben vor sein Gericht, 300 wurden zu Tyrnau und Presburg vorgeladen, von denen sich die Mehrzahl zur freiwilligen Auswanderung verstand, 61 wurden aber als Rebellen ihres Lebens und ihrer Güter verlustig erklärt, die jedoch der Kaiser von der Todesstrafe begnadigte, und nur 41 zur Galeeren-Strafe verurtheilte, welche Letztere auf die Verwendung mehrerer Fürsten nach einiger Zeit wieder frei gelassen wurden. Nichts weniger als ungerecht war dieses Verfahren gegen die protestantischen Prediger, denn sie waren es, die durch ihre Predigten den Pöbel dahin zu bringen wußten, daß er mit Muth über die katholischen Priester herfiel, und sie auf's Grausamste mißhandelte. Auch war der durch Strassoldo unterdrückte Aufstand nur der Vorbote eines wichtigeren Aufstandes. Bei 12,000 Mißvergnügte vereinigten sich gegen den Fürsten von Ampringen, ein innerer Krieg verwüstete das Reich, und alle Friedensversuche des Kaisers waren vergeblich.

Der Kaiser bot Amnestie, Rückgabe der eingezogenen Güter und Religions-Freiheit an, aber seine Gnade wurde verschmäht, weil er sich weigerte, die ausländischen Krieger abzurufen.

Nun trat auch der Fürst Abaffy auf die Seite der Mißvergnügten, nachdem ihm der Kaiser die freiwillige Abtretung von Kaloz, Szathmar und Tokay abgeschlagen hatte. Weil nun einige Mißvergnügte sich in die türkische Festung Debreczin hinein geworfen, so entriß Strassoldo den Türken diese Festung; allein Leopold gab den Türken diese Stadt wieder zurück, und untersagte alle Streifereien in das türkische Gebiet, aber die Verheerungen der Türken und der Mißvergnügten dauerten fort, und diese drangen mit ihren Räuberhorden sogar bis nach Steiermark.

Noch einmal erbot sich der Kaiser zur Amnestie, aber nur wenige ließen dadurch sich beruhigen. Unterstützt von Polen und Frankreich konnten Graf Wesselényi, der Anführer der Mißvergnügten, und der Marquis von Beham die Strenge der Kaiserlichen gegen die Gefangenen mit gleicher Härte vergelten, und durch siebenbürgische und türkisch-tatarische Hilfsvölker sich verstärken. Graf Wesselényi aber starb, und nun trat Emerich, Graf von Eßköly an die Spitze der Mißvergnügten.

Dieser war ein Sohn des Grafen Stephan von Resmark, welcher nach der Entdeckung der Verschwörung hingerichtet worden war. Eßköly war erst sechzehn Jahre alt, als er seinen Vater verlor, und sah sich daher genöthigt, eine Zuflucht in Polen zu suchen. Da er nun vergebens sein Erbe von dem Wiener-Hofe forderte, so hatte er einen heftigen Haß gegen das Haus Oesterreich ge-

faßt, und suchte bei *Abaffy* sich beliebt zu machen, da er in seinem Heere — welches dieser Fürst von Siebenbürgen zur Unterstützung der Insurgenten anrücken ließ — zugleich als Freiwilliger diente. Das große Ansehen worin die Familie *Tököly* stand, verbunden mit seinen Talenten, verschaffte ihm schon den Oberbefehl, bevor er noch sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte. An der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann, die eine große Menge von Parteigängern verstärkte, machte er häufige Einfälle in Ungarn, und bemächtigte sich mehrerer festen Plätze und reicher Bergwerke. Abwechselnd Sieger und besieg, fuhr er dessen ungeachtet fort, seine Streitkräfte zu vermehren, breitete seine Eroberungen bis gegen die Donau aus, und schickte selbst Streifparteien nach Mähren, Oesterreich und Steiermark. In den erbeuteten Bergstädten wurden Münzen geprägt, welche zum Theile das Bildniß *Tököly's*, oder des Königs von Frankreich als Beschützer von Ungarn trugen.

Nun erbot sich der Kaiser, die Verfassung in ihrer ganzen Vollständigkeit wieder herzustellen, und der Nation alle ihre Privilegien zurück zu geben. Es wurde ein Reichstag nach *Debenburg* berufen, und *Leopold* schaffte die neue Regierungsform ab. Er machte eine allgemeine Amnestie bekannt, bestätigte die Wahl des *Paul Eszterhazy* (den 13. Juni 1681) zur Würde eines Palatins, nahm die ungeseglich aufgelegten Steuern und Abgaben zurück, stellte die Grenzmiliz wieder her, bewilligte den Protestanten freie Religionsübung, und verpflichtete sich, den Erben derjenigen Edelleute, welche an der Verschwörung Theil genommen, die eingezogenen Güter wieder zurück zu geben. Der Kaiser versprach auch, daß die Schwierigkeiten hinsichtlich des Unterhaltes fremder Truppen, und des Rechtes der Adelligen, nur durch ihres Gleichen gerichtet zu werden, in Gemäßheit der Gesetze des Reiches und der Verpflichtungen, welche er bei seiner Krönung übernommen, gehoben werden sollten.

*Tököly*, welcher der Aufrichtigkeit des kaiserlichen Hofes mißtraute, oder auf die Unterstützung der Türken rechnete, wollte nicht die Bedingungen annehmen, die ihm angeboten wurden; aber der Reichstag bewog ihn endlich durch seine dringenden Vorstellungen einzuwilligen, worauf dann ein Waffenstillstand auf sechs Monate erfolgte.

In der Zwischenzeit schickte der Kaiser auch einen Gesandten nach Konstantinopel, um eine Erneuerung des Waffenstillstandes, der im Jahre 1664 geschlossen wurde, und dessen Ablauf nicht mehr ferne war, vorzuschlagen.





## Leopold I.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1681 bis 1683.

Zweiter Krieg mit den Türken. — Zweite Belagerung Wiens. — Trauriger Zustand der Belagerten. — Koltshügky wagt es, dem Herzoge von Lothringen von der zunehmenden Gefahr Nachricht zu geben. — Der Adjutant des Grafen von Starhemberg begleitet ihn durch das Schottenthor bis zu den Pallisaden. — Der Entsatz naht heran.

Ungarn schien beruhigt, aber ein neuer Sturm erhob sich in Osten. Die friedfertige Gesinnung hatte am türkischen Hofe sich geändert, und der neue Bezier Kara Mustafa beschloß Krieg, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Vergebens suchte der Kaiser die Erneuerung des zwanzigjährigen Stillstandes zu erhalten, aber von seinen Janitscharen verachtet, wünschte der Sultan Muhammed — nicht ohne Grund seine Entthronung besorgend — seine Krieger in Deutschland zu beschäftigen, und brach ungeachtet aller Widersprüche der Ulema \*) den Stillstand.

Seine Wünsche hatte Eckly durch die Vermählung mit der Fürstin Rágozy erreicht. Zugleich wurde er auch von dem Pascha zu Ofen mit dem Zeichen der fürstlichen Würde beehrt (1682), worauf er dann dem Sultane einen Zins versprach, und ungeachtet der vom kaiserlichen Hofe dargebotenen vortheilhaften Bedingungen den Krieg erneuerte. Die einzige Hilfe, die Leopold fand, war ein Bündniß mit dem polnischen Könige Johann Sobieski (1683), und die Allianzen mit den Kurfürsten von Dresden und München. Dennoch konnte er nur 37,000 Mann einem Schwarme von 280,000 entgegen stellen, jedoch ersetzte der tapfere Herzog Karl von Lothringen als Generalissimus des kaiserlichen Heeres durch Taktik und Muth den Mangel der Truppenanzahl.

Schon am 12. Juni 1683 ging das türkische Heer über die Brücke von Esseg, und in dem Wahne, daß alle Schätze der deutschen Fürsten in Wien verwahrt würden, zog Kara Mustafa gerade vor diese Stadt. Nicht einmal befiel der Herzog von Lothringen — unglaublich an den unregelmäßigen irren Flug der räuberischen Pläne des Beziere — hinlängliche Zeit, sich nach Wien zurück zu ziehen. Nur der Kavallerie blieb der Ausweg offen, das Fußvolk mußte aber über die Insel Schütt schleunig auf das linke Donau-Ufer übergesetzt werden. In dem elendesten Zustande befanden sich die Festungs-Werke Wiens, auch fehlte es an Geschütz und Lebensmitteln. Zwar setzte der unerschrockene Gouverneur Rüdiger, Graf von Starhemberg mit unglaublicher Eile den Platz in Vertheidigungsstand, doch mit gleicher Schnelligkeit brach der türkische Vortrab herein. Das Gerücht, welches immer bei Widerwärtigkeiten zu einer Riesengröße anzuwachsen pflegt, schilderte die Annäherung des Feindes mit den furchtbarsten Vorbedeutungen. Es hieß: die gesammte kaiserliche Armee hätte eine schreckliche Niederlage von den Türken erlitten, und werde nun von ihnen eifertig nach der Stadt verfolgt. Einige der Flüchtlinge, die beim ersten Angriffe sich retteten, bestätigten es durch ihr Dasein, und die Feuerflammen, die man zugleich von den nahen Ortschaften Fischamend und Schwechat empor steigen sah, ließen nun keinen Zweifel von der schrecklichen Nachricht mehr übrig.

\*) Ulema heißt bei den Türken die Klasse der Rechtsgelehrten, welche zugleich als Geistliche betrachtet werden, da das Recht oder bürgerliche Gesetz der Türken eben sowohl als ihre Religion vom Muhammed herkommt, und in dem Koran, auf den sich auch alle spätere gesetzliche Vorschriften gründen, enthalten ist. Das Oberhaupt der Ulema ist der Mufti.

Auf einmal befand sich nun ganz Wien in der äussersten Bestürzung, und Alles war auf die Flucht bedacht. Der Schrecken vermehrte sich nicht wenig, als man erfuhr, daß der Kaiser selbst mit dem gesammten Hofstaate die Stadt verlassen habe. Von seinem ersten Nachlager zu Korneuburg konnte Leopold deutlich den Brand des von den streifenden Tartaren angezündeten Kamaldulenser-Klosters und der Leopoldskapelle auf dem Kahlenberge sehen (7. Juli 1683). Dies nöthigte den Hof, die Reise zu beschleunigen, um nicht den streifenden Tartaren in die Hände zu fallen, welche durch geheime Verräther \*) von der Abreise des Kaisers benachrichtigt waren, und auch schon die Wege jenseit der Donau bedrohten, weswegen der Hof, da er sich nicht einmal in Linz für sicher genug hielt, sich endlich nach Passau begab.

Den 12. Juli ließen die bereits von allen Seiten aufsteigenden Feuer die bestürzten Bürger Wiens nicht länger mehr zweifeln, daß des Feindes gesammte Macht im vollen Anmarsche sey. Von den ungarischen Grenzen an, bis an den Kahlenberg stand Alles in Flammen. Wiener-Neustadt allein verschonte durch die Abfeuerung der Kanonen die Feinde von ihren Mauern. Baden, Mödling, Schwechat, Inzersdorf, Pellendorf, Laa, Zierndorf u. c. gingen in Rauch auf. Nur das einzige nicht weit von Ebersdorf entlegene Neugebäude entging der Zerstörung, weil sie aus Ehrfurcht gegen das Andenken Suleiman des I., der an diesem Orte in der ersten Belagerung 1529 sein Hauptquartier hatte, selbes verschonten, und in ein Magazin verwandelten.

Der 13. Juli überzeugte endlich die Bürger von Wien augenscheinlich, was für ein Schicksal auf sie warte. Schon am frühen Morgen ließen sich mehrere Truppen der türkischen Reiterei auf dem Wienerberge sehen, die sich bald hernach gegen Schönbrunn, Hizing, Ottakring, Herrnsal u. s. w. in einem halben Kreise bis gegen Nuszdorf ausbreiteten, um die Lage der Stadt in Augenschein zu nehmen. In kurzer Zeit stand auch die ganze Landstraße, der Rennweg, die Vorstädte Wieden, Laingrube, St. Ulrich, Spittelberg, Alsergrund und Rossau, kurz die Hälfte von Wien mit allen Kirchen, Klöstern, Pallästen und Häusern in hellen Flammen, und was diese nicht ganz zernichtet hatten, richtete die Wuth der Türken noch vollends zu Grunde. Am 14. Juli begann das schreckliche Schauspiel einer der fürchterlichsten Belagerungen. Mit den ersten Strahlen des anbrechenden Tages war die ganze Gegend in Wien mit Truppen und einer zahllosen Menge von Kameelen, Maulseln, Pferden und Ochsen überschwemmt. Sie dehnten sich von dem Lagerhölzel an gegen den Hundsturm, Gumpendorf, Ottakring, Herrnsal, Währing bis nach Nuszdorf im Umkreise aus, und schlugen in Gestalt eines halben Mondes das Lager auf.

Die Leopoldstadt war noch bisher der feindlichen Wuth entgangen, bis am 16. die Fürsten der Walachei und Moldau zwei Brücken ober- und unterhalb der Stadt über den Donauarm schlugen, und durch 6000 Mann bewachen ließen. Am andern Tage setzten die Tartaren und Türken über den Fluß, wozu ihnen das seichte Wasser sehr dienlich war, und gruben nun von der Jägerzeile herauf bis über die Schlagbrücke (heutige Ferdinands-Brücke) hinaus, neue Laufgräben. Hierbei erfuhr die Leopoldstadt das gleiche Schicksal wie die andern Vorstädte, und alle Kirchen und Palläste wurden in Schutthaufen, die schönsten Gärten, besonders jener der kaiserlichen Favoritte (der Augarten) in Wüsten verwandelt. Von allen Seiten war nun die Stadt eingeschlossen, und hiemit alle Verbindung mit der Armee und den Erbländern abgeschnitten, auch die Zufuhr aus Böhmen und Mähren gehemmt. Jeden Morgen begann der Feind mit einem neuen Feuerregen, der so lange anhielt, bis das Geschütze der Belagerten von der Burg und Löwelbastei diesen zum Schweigen brachte.

Da nun die Feinde bemerkten, daß ihr Beschießen den Stadtmauern wenig Schaden verursachte, so versuchten sie ihr Glück mit den Minen, und brachten dadurch die Bewohner der Stadt in nicht geringe Verlegenheit, da die meisten Häuser eben so tief sich in die Erde verlieren, als sie von Russen durch mehrere Stockwerke in die Höhe steigen.

Der Groß-Bezir selbst betrieb diese Arbeiten mit angestrengtem Eifer, und ließ sich jeden dritten Tag in einer wohl verwahrten Sänfte in die Approschen tragen, wo er die Arbeiten besichtigte, die

\*) Man beschuldigte vorzüglich den jungen Grafen Zrinvi — damaligen Kammerherrn und Sohn des vor 12 Jahren zu Wiener-Neustadt enthaupteten Zrinvi — daß er den Türken die Abreise des kaiserlichen Hofes, und den Weg welchen derselbe eingeschlagen, verrathen habe.

Nachlässigen züchtigen, und die Feigherzigen mit bloßem Säbel vom Neuen zum Sturme antreiben ließ. Bisweilen verfügte er sich auch auf den Thurm von St. Ulrich, um die Arbeiten in der Festung in Augenschein zu nehmen. Hiezu hatte ihn besonders ein Abgeordneter des Sultans aufgemuntert, der im Lager erschien, und ihn im Namen des Monarchen mit einem reich gestickten Zobelpelze, sammt einem mit Edelsteinen besetzten Neigerbusche beschenkte, zugleich aber auch den Auftrag hatte, die Anstalten und den Fortgang der Belagerung in Augenschein zu nehmen. Da er aber den geringen Erfolg aller Minen, und den Verlust, den das Heer bei so vielfältigen Stürmen erlitt, bemerkte, reiste er wieder nach 14 Tagen mit Unwillen ab, um dem Sultane von der wahren Lage der Sache die Nachricht zu ertheilen. So geschäftig die Türken in ihren Laufgräben waren, so rastlos waren auch die Belagerten, deren Besatzung nur aus 13,866 Mann bestand, alle mögliche Vertheidigungsmittel herbei zu schaffen, um die Feinde von den Mauern entfernt zu halten. Um aber auch zur nächtlichen Zeit die Arbeiten des Feindes beobachten zu können, wurden eine Menge Pechkränze, und mit Brennstoff übertünchte Schindel in die Stadtgräben geworfen, und durch dieses anhaltende Feuer nicht nur die nächtlichen Arbeiten des Feindes entdeckt, sondern auch derselbe gehindert, an der Spitze der Wästen zu miniren. Mit nicht geringerer Aufmerksamkeit sorgte man auch eine allgemeine Wohlfeilheit der Lebensmittel zu erhalten, und die Stadt vor aller Gefahr einer Hungersnoth zu sichern. Was aber das bedauernswürdigste Schicksal der Stadt ausmachte, war eine ansteckende Krankheit, die in kurzer Zeit so überhand nahm, daß täglich 30 bis 40 Personen dahin gerafft wurden. Durch die heftigen Angriffe der Feinde eben sowohl, als durch die Wuth der Krankheit geschwächt, sahen nun die belagerten Wiener sehnsüchtig einer baldigen Befreiung entgegen, und suchten die Gefahren, die sie sich immer schrecklicher anhäuften, dem Herzoge von Lothringen bekannt zu machen. Es wurde daher gleich im Anfange der Belagerung ein Preis von 100 Dukaten für denjenigen ausgesetzt, der es wagen würde, einen Brief an denselben zu überbringen, allein es wollte sich anfangs Niemand dazu herbei lassen. Endlich erschien aber einer der merkwürdigsten und beherztesten Parteigänger in der Person des Georg Franz Koltshützky. Er war aus dem polnischen Freistädtchen Sambor gebürtig, ließ sich vorher in Diensten der orientalischen Kompagnie als Dolmetsch gebrauchen, war aber nun ein Bürger in der Leopoldstadt, und diente unter der neu errichteten Frei-Kompagnie. Da er hinlängliche Kenntniß der türkischen Sprache und Sitten besaß, wurde er mit seinem gleichfalls in der türkischen Sprache wohl erfahrenen Diener durch den Adjutanten des Grafen Starhemberg selbst in der Nacht vom 13. auf den 14. August durch das Schottenthor bis zu den Pallisaden hinaus begleitet, von wo er dann ganz unerschrocken durch das feindliche Lager ging, und ein türkisches Lied anstimmte. Ein Aga hörte ihn, lud ihn in sein Gezelt ein, befahl ihm Kaffee zu reichen, und entließ ihn endlich mit der Warnung, sich nicht weiter zu wagen, damit er nicht den Christen in die Hände falle. Hierauf ging er mit seinem Diener, nachdem sie sehr vorsichtig einigen türkischen Truppen auswichen, dem Kahlenberge zu, wo sie auf einer Insel Leute gewahr wurden, die aber auf sie, weil sie türkische Kleider am Leibe hatten, Feuer gaben. Koltshützky rief ihnen nun zu, daß sie Christen wären, und verlangte von ihnen, daß man sie überführen soll, was auch dann gleich geschah, worauf sie ihren Weg nach dem christlichen Lager nahmen, das an der March zwischen Anger und Stillfried sich befand. Bei ihrer Rückkehr kamen sie wieder glücklich durch die Pallisaden bei dem Schottenthore herein, und brachten ein Schreiben von dem Herzoge mit, in welchem dieser den Kommandanten benachrichtigte, daß sich zum Entsatze bereits ein zahlreiches Heer gesammelt, und man nur noch die polnische Armee unter ihrem Könige selbst erwarte.

Mit kurbairischen, sächsischen, fränkischen und schwäbischen Truppen verstärkt, schlug Herzog Karl von Lothringen bei Pressburg den Grafen Tököly, bei Stammersdorf den Pascha von Groß-Wardein, und vereinigte sich bei Zeln mit dem anrückenden Hilfs-Heere des polnischen Königs. Diese so nahe Gegenwart des Entsatzes setzte aber nun auch das türkische Lager in Bewegung, und der Groß-Bezier hielt es vorzüglich für nothwendig, eine Generalmusterung anzustellen, wobei die Gesamtzahl der Truppen 173,700 Mann ausmachte.

Nach vollendeter Musterung ließ der Groß-Bezier einen Kriegsrath zusammen berufen, um sich zu berathschlagen, wie man die anrückenden Hilfs-Heere empfangen sollte.

Indessen war das christliche Heer bereits bis an den Fuß des Kahlenberges angerückt. Hier kamen ihnen aber traurige Boten mit der Nachricht entgegen, daß auf der Löwelbastei schon die türkischen Fahnen wehten, die meisten Stücke der Belagerten unbrauchbar geworden, und sie sich nur mehr kümmerlich vertheidigen können. Dies trieb nun die etwas langsamen Polen an, ihre Schritte zu verdoppeln.

In der Nacht durchritten der König, der Herzog von Lothringen, die beiden Kurfürsten, und die Generale vom ersten Range den Berg, um sich genau mit der Beschaffenheit der ganzen Gegend bekannt zu machen, und da ihnen keine feindliche Partei aufstieß, so gelangten sie bis an die Kapelle des heiligen Leopold. Am nächsten Tage, nämlich den 11. September sorgte der Herzog von Lothringen besonders dafür, daß die Straßen erweitert und ausgebessert, über die Thäler Brücken geschlagen, auf dem ganzen Berge Wachen vertheilt, und die Truppen in Schlachordnung eingetheilt worden.

Gegen Abend des nämlichen Tages gab man das Zeichen zum Aufbruche, belehrte aber vorher den gemeinen Mann, daß von dem Feinde nichts zu befürchten sey, und daß nur die unwegsamen Gebirge das einzige Beschweliche seyn würden. Den rechten Flügel machten die Polen, den linken die Kaiserlichen, und das Centrum die Sachsen, Baiern, Franken und die übrigen Reichsvölker aus. Um Mitternacht hatten die Kaiserlichen bereits die Spitze des Berges erklimmt, und die Kapelle zum heiligen Leopold, die durch altes Mauerwerk sowohl, als von der Natur selbst durch den steilen Abhang des Berges ungemein wohl befestigt war, besetzt. Der mittlere Theil der Fronte, der sich an den rechten Flügel schloß, kam der beschwerlichen Wege wegen, etwas später nach. Den Belagerten zum Zeichen wurde auf dem erhabensten Gipfel des Berges eine rothe, mit einem weißen Kreuze durchschnittene Fahne aufgesteckt, daß weder sie, noch die Feinde länger mehr zweifeln konnten, daß die für das Kreuz streitenden Krieger schon gegenwärtig seyen.

Auch der Groß-Bezir machte seine Anstalten zu einem Treffen, und ließ den Kern der Janitscharen in die Approschen rücken, um die Stadt während der Schlacht auf das Heftigste zu beängstigen. Die übrigen Truppen theilte er in drei Haufen. Die gesammte Reiterei mußte bis an den Fuß des Berges vorrücken; die Hohlwege gegen Nußdorf, und die vielen Vertiefungen in dieser Umgegend ließ er von dem Fußvolke besetzen.

Das Kommando über den linken Flügel gab er dem Ibrahim, Pascha von Ofen; über den rechten dem Kara Mehmed, Pascha von Diarbekir; den Haupttheil des Heeres nebst dem Aga der Janitscharen und der Spahi, hielt er sich aber selbst bevor.





# Leopold I.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1683 bis 1691.

Grausamkeit des Beziere Kara Mustafa. — Gefecht vor Rusdorf und Heiligenstadt. — Flucht der Türken und ihr Verlust. — Krieg der Türken mit Venedig. — Tokoly wird türkischer Gefangener. — Ofen wird den Türken entrissen. — Schlacht bei Mohács. — Krönung des Erzherzogs Joseph zum Könige von Ungarn. — Die Türken suchen Frieden. — Allgemeiner Krieg gegen Frankreich. — Friede zu Ryßwyk. — Schlacht bei Szalankemen.

Als die Morgenröthe am 12. September 1683 anbrach, sahen die Belagerer und Belagerten mit Erstaunen den ganzen Berg sich bewegen, und gleichsam lebendig werden. So weit das Auge reichte, bedeckte das kaiserliche Heer das weit ausgedehnte Gebirge, und die weit verbreitete Fronte schien der Höhe wegen auch zahlreicher zu seyn, als sie es wirklich war. Als nun Kara Mustafa den ganzen Leopolds- und Kahlenberg bei den ersten Strahlen der Sonne von den unzähligen Waffen im hellen Glanze schimmern sah, ergriff eine weibliche Furcht seine Seele. Er warf sich zur Erde, zerriß seine Haare und Bart, und fluchte dem Tage seiner Geburt.

Ungeachtet des strengen Gegenbefehles drangen die Pascha von Ofen und Diarbekir in sein Zelt, und zwangen den Bezier, mit besonnener Miene an die Spitze der Janitscharen zu treten. Um nun den schon bereits gesunkenen Muth der Seinigen durch Blut und Gräuel wieder zu erwecken, ließ Kara Mustafa alle gefangene Christen in seinem Lager nieder hauen. Nicht Weiber, nicht Greise und Säuglinge waren von dem Blutbade ausgenommen, und eine Anzahl von mehr als 30,000 Opfern fielen jetzt unter seiner Mordlust. Statt mit Macht die Desfileen zwischen der Stadt und dem Kahlenberge zu vertheidigen, und von der entgegengesetzten Seite den Christen gewaltig in die Seite und den Rücken zu fallen, faßte der Groß-Bezier jeden Augenblick einen neuen Plan, denn bald wollte er einen Hauptsturm wagen, bald auf den Höhen des Wiener-Berges eine Schlacht liefern, bald die Belagerung gänzlich aufheben, und nur die Arriergarde zum Treffen kommen lassen. Nun begann das Gefecht vor Rusdorf und Heiligenstadt. Einzelne mußten Häuser und Gärten, Wasserleitungen und Mauertrümmer nach langer Gegenwehre mit vielem Blutvergießen genommen werden, bis man beide Orte mit Sturm gewann. Um eben diese Zeit drangen auch die Polen aus dem Thale vor Dornbach gegen Währing hervor, auf welche sich der Groß-Bezier mit seiner ganzen Macht warf. Die Türkenschanze erschwerte durch das lebhafteste Feuer die Entwicklung der polnischen Kolonnen, und nach hartnäckigem Widerstande wurden endlich auch diese Hügel erstiegen, und der Weg nach der Mofau und in das feindliche Lager gebrochen. Noch beschloß ein Theil der Janitscharen die Stadt, als schon die beiden Flügel der Türken, und hinter ihnen der Groß-Bezier mit der heiligen Fahne die Flucht ergriffen hatte. Über den Wienerberg eilten die Trümmer des türkischen Heeres ohne Essen und Trinken in Einem fort bis nach Raab. Nur die Dunkelheit und die äußerste Ermattung des christlichen Heeres retteten sie vor gänzlicher Vernichtung, denn 20,000 Türken fanden den Tod in der Schlacht, und über 48,000 hatte den Türken die Belagerung gekostet. Lager und Geschütze fielen mit unermäßigem Vorrathe in die Hände der Sieger. Unermesslich war die auf 9,000,000 geschätzte Beute in den noch stehenden 25,000 Zelten, worin man den Kaffee so häufig fand, daß sodann dieses Getränk, was bisher fast gar nicht bekannt war, von dieser Zeit an nicht nur zu Wien, sondern durch ganz Oesterreich und Deutschland das allgemeine Lieblingsgetränk geworden ist. Die Perle der ganzen Beute, nämlich das Zelt des Kara Mustafa, nahm der polnische König für sich. Mit dem Ausdrücke des innigsten Dankes umarmte ihn Leopold im Angefichte des ganzen Heeres; nicht minder belohnte er auch die Verdienste Rüdigers von Starheimberg, des tapfern Vertheidigers der Stadt.

Die kaiserlichen Waffen hatten von nun an über die türkischen fast ununterbrochen die Oberhand. Noch in diesem Feldzuge geschah bei Parkany eine blutige Schlacht, in welcher die Polen nebst ihrem Könige anfangs bedeutenden Verlust erlitten, aber zuletzt der Herzog von Lothringen einen glänzenden Sieg erfocht. Gran, Parkany und andere Plätze fielen theils durch Sturm, theils durch Altkord. Der schöne Tag von Wien kostete endlich dem Groß-Beziere noch das Leben.

Die Niederlage des Feindes hatte dem stolzen Grafen Eököly und seinen Anhängern den ganzen Muth benommen. Viele der Letztern suchten jetzt ihre Zuflucht bei der Gnade des Kaisers, und Eököly selbst knüpfte durch Vermittlung des Königs von Polen Unterhandlungen an. Bereitwillig kündigte der Kaiser (1684) allen, die sich unterwerfen würden, Amnestie und Religionsfreiheit an, und viele kehrten auch wirklich zum Gehorsame zurück. Andere hielt aber die Furcht vor Eököly und den Türken von einem ähnlichen Schritte ab, und so versank Ungarn in den kläglichsten Zustand, da die ansehnlichsten Bezirke bald in die Gewalt des einen und bald des andern kriegsführenden Theiles geriethen. Ein neuer Türkenkrieg brach nun auch in dem venetianischen Dalmatien aus. Stets von dem Divan feindlich behandelt, und über 14 Jahre mit dem leeren Versprechen der Stillstands-Urkunde getäuscht, benützte die Signorie die glücklichen Fortschritte der Einwohner von Klissa und Spalatro wider den Pascha von Bosnien, schloß ein Offensiv-Bündniß mit dem Kaiser, und kündigte der Pforte den Krieg an, worauf dann nach und nach fast das ganze türkische Dalmatien, Morea und mehrere wichtige Plätze des Archipels in die Gewalt der Republik fielen.

Auch in dem folgenden Jahre (1685) wüthete der Krieg in Ungarn fort. Der Graf Karaffa eroberte Neuhäusel, und der Herzog von Lothringen erfocht bei Gran über die Türken einen herrlichen Sieg. Der Graf Leslie brannte Esseg und einen Theil der großen Brücke ab, und General Schulz entriß dem Grafen Eperies und Kaschau, so wie der kroatische Ban Erdödy das Schloß Dubiza. Eökölys Gemalin verlor die Festung Patak, und sah in Munkács sich eingeschlossen. Der Graf selbst, von allem Geldvorrathe entblößt und von den Tartaren verlassen, warf sich endlich dem Seraskier von Bosnien in die Arme, und ward von ihm gefangen nach Adrianopel gesandt, wo er dann erst nach dem Sturze des Groß-Beziere seine Freiheit wieder erhielt.

Überall siegten nun die kaiserlich-ungarischen Heere. Von dem Fürsten von Siebenbürgen erzwang Karaffa Winter-Quartiere für seine Truppen; mit beträchtlichen Magazinen fiel Lippa, und nun auch das, den Türken wegen seiner warmen Bäder heilige Ofen. Nach einander ergaben sich zuletzt Tornya, Szegedin, Siklos, Darba und Fünfkirchen; die 9000 Schritte lange, den Türken zu ihren Einbrüchen unentbehrliche Brücke von Esseg wurde aber vernichtet. Selbst der Fürst Abaffi verließ jetzt die türkische Hobeit, und trat zum heiligen Bunde über. Siebenbürgen ward als freier Staat anerkannt, der seine Fürsten stets durch die Wahl der Stände erhalten müsse, und Alles sollte dem Lande einverleibt werden, was Abaffi den Türken entreißen würde.

Der Bruch der Stipulation zog aber im folgenden Jahre (1687) die Unterwerfung des Fürstenthums nach sich. Hier wollte der Herzog von Lothringen seine Truppen überwintern lassen, allein die Stände und der Fürst widersezten sich, und somit sah sich der Herzog genöthigt, Gewalt zu brauchen. Er nahm jetzt die festen Städte und Plätze in Besiß, und nachdem der Fürst mit seinem Hofe nach Fogarasch entwichen, so wurde Siebenbürgen als ein erobertes Land betrachtet.

Noch schien die Partei des Grafen Eököly nicht vollends unterdrückt. Verhaftungen und Hinrichtungen folgten zu Debreczin und Eperies, vorzüglich litten die Bürger der mächtigern protestantischen Städte bei diesen Untersuchungen. Indessen ward mit einem ungarisch-kroatischen Nationalheere Szigetth erobert, und die ottomanische Pforte suchte mit ungewohnter Demuth den Frieden. Nachdem aber Leopold hoffte, seine Heere bis vor Stambul zu senden, so setzte der Groß-Bezier sich mit großer Vorsicht bei Mohács an demselben Orte, an welchem Ludwig von Ungarn mit 20,000 der Seinigen den 29. August 1526 geblutet hatte, fest. Durch einen verstellten Rückzug täuschten aber der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Baiern den Groß-Bezier, und der herrliche Sieg ward erfochten (12. August 1687), bei welchem die Türken bei 15,000 Mann nebst ihrem Geschütze verloren.

Nun unterwarfen sich auch Esseg, Walpo, Peterwardein, Posega und ganz Slavonien, selbst Erlau kam in kaiserliche Gewalt. Die aufrührerische türkische Armee ermordete nun den Groß-Bezier,

kehrte nach Konstantinopel zurück, entthronte den Sultan Muhammed den IV. und gab ihm seinen Bruder Suleiman den II. zum Nachfolger.

Der Kaiser konnte jetzt, obwohl die Türken noch einige Festungen im Besitze hatten, die Eroberung Ungarns als vollendet ansehen, doch getreu seinem Wahl-Eide wünschte der Kaiser nichts mehr, als die erbliche Folge, in dem von einem harten Joche los gewundenen Reiche seinem Hause zu sichern. In dieser Absicht berief er die ungarischen Stände nach Wien, um mit ihnen über die Krönung seines ältesten Sohnes Joseph zum ungarischen Erbkönige sich zu berathschlagen, aber auf das Hartnäckigste vertheidigten die Stände auf dem Reichstage zu Presburg ihr vermeintes Wahlrecht, und erst nach langem Widerstreben, und nach dem plötzlichen Tode des obersten Landrichters Grafen Draskowicz entsagten sie dem bisher behaupteten Rechte, und setzten die Erbfolge für Leopolds Nachkommenschaft, und nach ihrem Erlöschen auch für die spanisch-österreichische Linie fest.

Nun erfolgte die feierliche Krönung des Erzherzogs den 9. December 1687; das der Nation furchtbare Blutgericht zu Eperies wurde zur Beruhigung derselben aufgehoben, und allen angeklagten und versöhnten Feinden des Kaisers, mit Ausnahme des Grafen Tököly und seiner hartnäckigen Anhänger Verzeihung zugestanden.

Alle Kunstgriffe der hinreißendsten Verebtsamkeit gebrauchte Tököly, um einen neuen Aufstand zu erregen, aber nicht einmal seine in Munkács eingeschlossene Gemalin konnte er mehr befreien, welche sich zuletzt ergeben mußte.

Den Grafen Tököly tröstete zwar noch der neue Sultan durch die Bestätigung seiner fürstlichen Würde, aber dennoch ward er schon als verdächtig beobachtet, und die Siebenbürger unterwarfen sich daher sammt ihrem Fürsten dem kaiserlichen Schutze, und erhielten von dem Kaiser die Bestätigung ihrer Vorrechte.

Man hoffte nun auch die ungarischen Nebeländer von dem türkischen Joche zu befreien, darum begünstigte man die Aufstände der Hospodare der Moldau und Walachei. Fürst Serban Kantakuzen faßte den hohen Gedanken, die Osmanen aus Europa zu vertreiben, und das Reich der Paläologen her zu stellen; das Bündniß mit dem Kaiser vereitelte aber sein Tod, und sein Nachfolger zog die türkische Oberherrschaft der kaiserlichen vor. Einen ähnlichen Plan entwarf der Despot von Serbien und Syrien, Georg Brankovicz. Graf Karaffa hatte aber indessen den Türken Stuhlweissenburg, der Kurfürst von Baiern Semendria und Belgrad, und der Markgraf Ludwig von Baden nach einem Siege über den Pascha von Bosnien, Gradiška entrissen.

In Bosnien hatten die Kaiserlichen gesiegt, und nun stand der Weg nach Adrianopel offen. Serbien, Bosnien und Bulgarien waren dem Anscheine nach für die Türken verloren; die Pforte suchte jetzt durch einen eigenen Gesandten zu Wien den Frieden, aber unverrichteter Sache mußte derselbe Wien wieder verlassen, der Sultan setzte, sich auf die mächtige Diverston des Königs von Frankreich, und auf den unauslöschlichen Haß Tökölys veranlassend den Krieg fort.

Unwiderstehlich war die Begierde Ludwig des XIV. die Grenzen seines Reiches vom atlantischen Oceane bis an den Rhein auszudehnen. Luxemburg war gefallen, und die Heere Frankreichs drangen in Katalonien vor. Im Gefühle der Ohnmacht legte nun Spanien die Waffen nieder, und nur mit Mühe vermittelte Wilhelm von Oranien einen zwanzigjährigen Stillstand, aber kaum ein volles Jahr hielt König Ludwig XIV. von Frankreich gegen Deutschland sein Wort.

Der Sinner'sche Mannsstamm in der Pfalz war ausgestorben (1685), bei welcher Gelegenheit Ludwig, ohne den Kaiser als Richter in dem Erbfolgestreite anzuerkennen, so fort wieder zu neuen Nennungen schritt. Ein Bündniß zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, Baiern und den Generalstaaten kam nun gegen die Annahmungen Frankreichs zu Stande. Noch mehr aber ward Ludwig über die streitige Kurfürstenwahl in Köln erbittert, und beschloß daher den Krieg gegen das deutsche Reich, nachdem seinem Lieblinge, dem Bischofe von Straßburg der bairische Prinz Joseph Klemens vorgezogen ward.

Plötzlich überwältigte er Speier, Worms, Mainz und Philippsburg, und besetzte die Pfalz, Baden und Württemberg. Nachdem nun die Zerstörungen und Nordbrennereien das deutsche Pflagma aufrüttelten, und der fränkische und schwäbische Kreis so wie mehrere Fürsten in der Truppen-

Stellung thätiger wurden, so trat auch Savoyen, im Besitze der wichtigen Alpenpässe, dem Bunde gegen Frankreich bei. Auch Wilhelm von Oranien, nun König von England, dann Spanien und Holland traten gleichfalls gegen den übermüthigen König auf, und ein allgemeiner Krieg erhob sich zu Wasser und zu Lande, aber Ludwig behauptete sich dennoch gegen das halbe Europa, und erst im Jahre 1694 gelang es dem Prinzen von Baden, die Franzosen über den Rhein zurück zu treiben.

Alter, dann Bewußtsein der Abnahme des Wohlstandes seines Reiches, und die übergroße Anstrengung, die ein Kampf mit so vielen Mächten kostete, stimmten den König von Frankreich zum Frieden. Noch mehr aber der schwankende Gesundheitszustand des spanischen Königs Karl des II.; denn hohe Zeit war es für Ludwig, durch einen billigen Frieden die Welt mit sich zu versöhnen, um die reiche Erbschaft ganz, oder zum Theile an sich zu reißen.

Unter Schwedens Vermittlung ward daher zu Nysswyk (20. September 1697) mit England, Holland und Spanien, dann Einen Monat später mit dem Kaiser und dem Reiche der Friede unterzeichnet, aber in den Friedensbedingungen lag der Same eines neuen furchtbaren und allgemeinen Krieges, der nach wenigen Jahren mit unwiderstehlicher Heftigkeit ausbrach. Indessen dauerte die Kriegssamme im Osten fort, und unter steten Niederlagen Bököly's und der Türken verzog sich der Krieg bis zum Jahre 1688, obwohl die Pforte, bereits ganz erschöpft selbst schon gerne Frieden geschlossen hätte. Nachdem aber Leopold den Frieden nicht anders gewähren wollte, als gegen völlige Abtretung und Verzichtleistung auf ganz Ungarn, Kroatien, Slavonien, Servien, Bosnien, Siebenbürgen und Bulgarien, dann gegen Duldung der katholischen Religion in dem türkischen Reiche, gegen Auslieferung des Grafen Bököly und Ueberlassung des heiligen Grabes zu Jerusalem an den Orden der Franziskaner, so verwarf die Pforte diese allzu harten Bedingungen, und die Fehde dauerte fort.

Eine üble Vorbedeutung für das Glück der kaiserlichen Waffen war aber jetzt, daß Mustafa, vom Heldenstamme der Kiuprili die Groß-Weziers-Würde erhielt, und daß Herzog von Lothringen noch vor dem Anfange des Feldzuges starb. In kurzer Zeit stellte jetzt der neue Groß-Wezier die Ruhe in Konstantinopel wieder her, brachte die zerütteten Finanzen in Ordnung, und stößte der Armee neuen Muth ein. Sein Name allein zog ganze Scharen Freiwilliger herbei, und schon mitten im Winter brachen 10,000 Tartaren in Servien ein.

Der Fürst Abaffi war gestorben, und sein gleichnamiger Sohn ward bereits von den Ständen zum Nachfolger gewählt. Ohne Bedenken erkannte Leopold den neuen minderjährigen Fürsten, aber der Sultan erhob den Grafen Bököly zur Fürstenwürde, und dieser eilte mit einem türkischen Heere von 60,000 Mann, sich in den Besitz des Landes zu setzen. Ihm suchte Graf Heusler wohl zuvor zu kommen, aber verlassen von den Siebenbürgern ward er mit großem Verluste geschlagen, und Graf Bököly konnte sich des Landes bemächtigen, aus welchem ihn jedoch bald darauf der Prinz von Baden nach der Walachei vertrieb. Zwei andere türkische Heere waren indessen von andern Seiten vorgeückt, und Belgrad fiel binnen 8 Tagen durch Sturm, auch Servien und Bosnien waren verloren.

Zwar um die Hälfte schwächer wagte es dennoch der Prinz Ludwig von Baden, den Türken bis Semlin entgegen zu rücken; aber unübersteiglich waren die türkischen Verschanzungen, daher er sich nach Szalankemen zurück zog, wo den 19. August 1691 eine blutige Schlacht erfolgte. Der Groß-Wezier Kiuprili mit 25,000 Türken blieben, das Heer floh bis Belgrad, und dennoch hatte dieser glänzende Sieg nicht die erwarteten großen Folgen, nachdem bloß Lippa und Gradiska den Türken entrisen wurden. Aber für die folgenden Jahre war der Sieg entscheidender, denn die türkische Armee blieb muthlos, und so gelang es dem kaiserlichen Heere hie und da glückliche Unternehmungen auszuführen.



*Gallerie der oesterr. Gesch. v. Ziegler.*



# Leopold I.

(S C H L u S S.)

Vom Jahre 1691 bis zum Jahre 1705.

Prinz Eugen von Savoyen. — Große Schlacht bei Zenta an der Theiß. — Tod des spanischen Königs Karl des II. — Die Franzosen werden bei Carpi geschlagen. — Großer Sieg bei Hochstädt. — Leopolds Tod. — Seine ehelichen Verhältnisse.

Durch die ganze Regierung des Sultans Achmed des II. (gestorben 1695) war der Krieg nur schläfrig fortgeführt worden, aber der neue Kaiser Mustafa II. suchte ihn wieder zu beleben. Er füllte die Kriegskasse, bestellte einen neuen Bezier, und rückte in Person mit seinen Truppen in's Feld. Indessen verfloß sein erstes Kriegsjahr unter unbedeutenden Angriffen, und erst im folgenden Jahre gelang es dem Groß-Bezier, in einer blutigen Schlacht bei Olasz, den sächsischen Kurfürsten Friedrich August zu schlagen (1696). Allein der Sieg blieb ohne Folgen, weil der Verlust auf beiden Seiten gleich war, und der Groß-Bezier sich nach Adrianopel zurück zog. Auch der in Ungarn durch Tököly erregte Aufruhr ward ohne Mühe unterdrückt, und Tököly zur Flucht nach Konstantinopel genöthigt.

Prinz Eugen trat nun an die Stelle des auf den polnischen Thron berufenen Kurfürsten von Sachsen, und übernahm das Ober-Kommando der kaiserlichen Truppen. Er hatte schon unter dem Herzoge von Lothringen bei Petronel sich ausgezeichnet, und Theil an dem Entsatze von Wien, und an der Erstürmung der Türkenschanze genommen. Er deckte auch das kaiserliche Lager bei Ofen, unterwarf das flache Land zwischen der Donau und der Theiß, und verbrannte die den Türken für die Verbindung mit Bosnien und Slavonien wichtige Brücke von Esseg.

Auch in der großen Schlacht bei Mohács half Prinz Eugen mit dem Herzoge von Lothringen dem Markgrafen von Baden und dem Kurfürsten von Baiern die Schmach rächen, die Ungarns König Ludwig II. vor 161 Jahren an diesem verhängnißvollen Orte erduldet hatte.

Als nun durch den Verlust von Belgrad und mehrerer unglücklicher Gefechte, während der Abwesenheit des Prinzen Eugen die in Ungarn kämpfende Armee des Kaisers bedeutend geschmolzen war, so erhielt er, als der Krieg in Italien beendigt war, den Oberbefehl über die Armee in Ungarn, wo er die gesunkene Sache des Kaisers wieder herstellte.

Prinz Eugen erwartete jetzt mit seinen 65,000 Mann in einem verschanzten Lager bei Peterwardein den Großherrn Mustafa; aber der Sultan fand das Lager Eugens unüberwindlich, und zog nach einigen vergeblichen Angriffen nach Siebenbürgen sich zurück. Eugen rückte nun sogleich in Doppelmärschen ihm nach, und traf den Großherrn mit seiner 135,000 Mann starken Armee an der Theiß bei Zenta in einem doppelt verschanzten Lager. Schon war Eugen im Begriffe, die Schlacht zu ordnen, als ein Eilbote mit Befehlen ankam, jedes Treffen zu vermeiden. Ruhig steckte Prinz Eugen den Befehl in die Tasche, Niemanden den Inhalt anvertrauend, und fuhr mit seinen Anordnungen zum Angriffe fort. Der Sultan war über den unvermutheten Anmarsch des kaiserlichen Heeres außer Fassung, und setzte unverzüglich einen Theil seiner Truppen über die Brücke, mit dem größeren Theile blieb der Groß-Bezier aber in den Verschanzungen. Eugen rückte heran, und sogleich begann der Sturm. In einer Stunde war die äußere Verschanzung erstiegen, der Groß-Bezier ordnete den Rückzug über die Schiffbrücke, aber sie war nicht mehr. Unter der Last der Fliehenden war sie gebrochen und durch das Geschütze zerschmettert. Wen das Schwert des Siegers nicht mehr erreichen konnte, den verschlang jetzt das Wasser. Mit dem Säbel in der Faust trieb der Groß-Bezier die Truppen vorwärts, aber die ergrimmten Osmanen mekelten

die vornehmsten Paschen nieder. Nach zwei Stunden waren 30,000 Türken, das ganze Lager, Geschütz und Gepäcke die Beute des Siegers. In- und außerhalb der Verschanzungen lagen 22,000 Türken erschlagen, und mehr als 10,000 fanden ihren Tod in den Wellen. Wie über einen Damm konnte man über ihre Leichen trockenen Fußes von einem Ufer zum andern kommen. Als Mustafa vom jenseitigen Ufer diese Niederlage der Seinigen sah, raufte er sich fluchend und weinend die Haare und den Bart aus, warf seine prächtigen Waffen von sich, vergaß bei diesem jammervollen Anblicke der Ketten, die er in seinem Uebermuth mit sich geführt hatte, um die gefangenen Christen daran fort zu führen, und stoh in der Kleidung eines gemeinen Janitscharen bis Adrianopel (11. September 1697). Prinz Eugen kam dann im Triumphe nach Wien, und obwohl Kaprara und ein anderer großer General ihn bei dem Kaiser zu verländen suchten, so sah Leopold dessen ungeachtet nur allzu gut ein, was er dem Prinzen zu danken hatte, und erwiederte den Feinden Eugens: »Da sey Gott für, daß ich den Mann verfolge, welchen mir der Himmel zum Retter aus diesen Bedrängnissen gesandt hat;« — und Eugen erhielt vom Neuen den Oberbefehl.

Die Türken schlugen jetzt billigere Friedensbedingungen vor, und der Friede zu Karlowitz kam auf 25 Jahre zu Stande (26. Jänner 1699).

Durch den Ryswyker-Frieden war der Westen, durch den von Karlowitz der Osten Europas beruhigt. Aber wenige Jahre vergingen, als der Tod des spanischen Königs Karl des II. (1. November 1700) einen 13jährigen Krieg in dem westlichen Europa herbei führte; während zu gleicher Zeit auch im Norden eine eben so blutige zwanzigjährige Fehde wüthete. Lange schon hatten die Seemächte und Frankreich auf den merkwürdigen Todesfall hingeblickt, darum hatte auch Ludwig XIV. ungeachtet seines fast ununterbrochenen Waffenglückes mit unerwarteter Großmuth den Frieden von Ryswyk geschlossen, um die herrliche Beute \*) sich zuzueignen.

Niemand hatte auf diese Erbschaft giltigere Ansprüche, als Kaiser Leopold, das Haupt der jüngern habsburgischen Linie. Die allgemeine Erbfolgeordnung, so wie die beschworenen Hausverträge schienen seine Rechte um so mehr zu sichern, da er der Sohn und Gemal einer spanischen Prinzessin war, und Ludwig des XIV. Mutter und Gemalin, beide spanische Infantinen auf die Erbfolge Verzicht geleistet hatten. Ohne Zweifel würde, wenn Kaiser Karl V. in der Kindheit gestorben wäre, sein Bruder Ferdinand I. in dem spanischen Reiche ihm nachgefolgt seyn, und so müste aus gleichem Rechtsgrunde an die Stelle der erloschenen spanischen, die noch fortblühende deutsche Linie eintreten. Aber die Seemächte schreckte der Gedanke, daß Oesterreich durch den Verein der beiden Monarchien zu große Macht erlangen, und das bestehende Gleichgewicht Europas zertrümmern würde; Ludwig war daher so fest entschlossen, keinen österreichischen Prinzen auf den spanischen Thron gelangen zu lassen: als die Seemächte eben so fest der Vereinigung der spanischen und österreichischen Kronen auf Einem Haupte entgegen strebten. Der Schwierigkeit zuvor zu kommen, schlug nun Leopold seinen zweiten Sohn Karl zum Thronfolger in Spanien vor. Ludwig hingegen wollte den spanischen Thron nicht für den Dauphin, sondern für seinen zweiten Enkel Philipp von Anjou. Aber auch eine solche Sekundo-Genitur schien den Seemächten zu gefährlich, und sie entschieden für den Kurprinzen von Baiern Joseph Ferdinand, einen Enkel Leopolds, von seiner Tochter Antonia Josepha. Durch die thätige Verwendung Wilhelms von Oranien ward nun die erste Theilung zu Haag geschlossen (1698), nach welcher der Kurprinz die Krone nebst den amerikanischen Besitzungen, der Dauphin beide Sicilien, und der Erzherzog Karl Mailand erhalten sollte.

Zu Wien und zu Madrid machte dieser Theilungs-Vertrag einen gleich widrigen Eindruck. Vergens drangen Prinz Eugen und der österreichische Botschafter zu Madrid, Graf Harrach in den Kaiser, nach dem Wunsche des spanischen Hofes den jüngern Erzherzog mit einem Heere von 10,000 Mann nach Spanien zu senden; allein zu gewiß hielt Leopold sich des glücklichen Erfolges, und veräumte daher die Bearbeitungen einer starken Gegenpartei zu vereiteln. Die Freunde des

\*) Spanien, die Niederlande, die Lombardei, beide Sicilien, die Quelle unermesslichen Reichthumes, der spanisch-amerikanische Kontinent, nebst den westindischen Inseln waren durch den Todesfall Karl des II., Königs von Spanien, erblos.

Erzherzogs erkalteten, die meisten davon traten zur Gegenpartei über, und Graf Harraach bestand auf seiner Zurückberufung. Der erste Theilungsvertrag war also unanwendbar, deshalb folgte jetzt ein zweiter (1700). Spanien und Amerika sollte Erzherzog Karl, der Dauphin außer den ihm schon zugetheilten italischen Staaten Lothringen, oder Savoyen, oder Luxemburg, oder Navarra, und der Herzog, an welchen das Los der Abtretung seines Landes fallen würde, Mailand zur Entschädigung erhalten.

Schon hatte die französische Partei an dem spanischen Hofe das Übergewicht erlangt, und da man in dieser wichtigen Gewissenssache den Papst entscheiden lassen wollte, so erklärte auch Innocenz XII. — dem Kaiser ohnehin feind — sich für einen aus dem Hause Bourbon. Die Nation, nun entschlossen, jeden Krieg mit der so nahen und furchtbaren französischen Uebermacht zu vermeiden, berief durch eine eigene Gesandtschaft den bourbonischen Prinzen auf den Thron. Schon war Philipp von Anjou auf dem Wege nach Madrid, schon mußte Wilhelm von Oranien als König von England ihn als rechtmäßigen König anerkennen, schon war auch Holland dazu gezwungen, und der Herzog von Savoyen durch Vermählung seiner Tochter mit dem neuen Könige befriedigt, als plötzlich Prinz Eugen in Italien auftrat. Mit 30,000 Mann sollte er zuerst die Lombarden den Franzosen entreißen; wirklich war er auch so glücklich, den französischen Marschall Catinat bei Carpi (1701) zu schlagen.

Was Catinat nicht vermochte, sollte jetzt Villeroi ausführen. Den Antritt seines Oberbefehls sogleich durch eine glänzende Waffenthat zu bezeichnen, beschloß er, den Prinzen Eugen aus seiner festen Stellung bei Chiari zu vertreiben, ward aber mit empfindlichem Verluste geschlagen, Mantua, Modena, dann Parma gingen für die Franzosen verloren, und somit war das bedrohte Tirol vollkommen gesichert. Die Macht des Kaisers verstärkte sich bedeutend, als England und Holland Ludwig dem XIV. und seinem Enkel den Krieg ankündigten (1702). Die angesehensten Reichsfürsten stellten ihre Truppen in das Feld, und nur die Kurfürsten von Baiern und Köln ergriffen die französische Partei. Am Rheine befehligte der Markgraf von Baden, Prinz Eugen die Armee in Italien. Schon am 2. Februar erfolgte der ewig denkbare Überfall von Cremona, bei welchem Villeroi im sorglosen Genusse der Winterquartiere gefangen ward. Doch wurden in der Folge Trautmannsdorf und Visconti zum Rückzuge gezwungen.

Dem Kaiser war es indessen gelungen, die beiden rheinischen Kreise, Franken, Schwaben und Westphalen zur Association mit dem österreichischen zu bewegen. Durch Gewalt gezwungen entsagte auch der Herzog von Braunschweig und Wolfenbüttel der französischen Allianz, und des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich des I. versicherte sich Leopold durch Anerkennung seiner Königswürde. In den Niederlanden hatte der tapfere Marlborough einen wichtigen Platz nach dem andern erobert, die größte Thätigkeit zeigten aber die Britten zur See. Im Jahre 1703 erhielt die Association durch Portugal und Savoyen einen Zuwachs, und Prinz Eugen setzte es nun durch, daß Leopold und sein Erstgeborener die Rechte auf die spanische Monarchie in einer Cessions-Akte dem Erzherzoge Karl übertrugen, welcher dann sogleich nach Lissabon zu der vereinigten portugiesisch-brittisch-holländischen Armee abging. Nun beschloß Philipp von Anjou gegen Portugal den Krieg, aber die mit der spanischen Regierung unzufriedenen Katalonier erklärten sich für den Erzherzog Karl, und halfen ihm Barcelona und fast ganz Valencia erobern.

In Italien siegten die Kaiserlichen bei Mirandola, aber schwer fiel es dem Feldmarschalle Starheimberg, mit dem geschmolzenen Heere den Marschall Wendôme an der Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern zu hindern. Schon waren die festen Plätze Ruffstein und Rattenberg nach schlechter Vertheidigung gefallen, und schon hatte die bairische Avantgarde den Brenner \*) überstiegen, aber der für diesen Feldzug entworfene französisch-bairische Plan scheiterte an der unerschrockenen Treue des dem Erzhaufe mit Gut und Blut ergebenen Tiroler-Landvolkes, und so mußte der Kurfürst mit dem Verluste der Hälfte seines Heeres nach Baiern zurück kehren. Nun vereinigte sich der Kurfürst mit dem französischen Marschalle Willars an der Donau, und schlug bei Hoch-

\*) Brenner, mons Pyricæus, 6165 Fuß hoher Berg in Tirol zwischen Innbruck und Sterzing, über welchen eine Handelsstraße führt.

Stadt, so wie auch Tallard am Speierbache ein kaiserliches Korps, worauf dann die Siege der Franzosen in Deutschland aufhörten.

Entscheidend schien nach den Anstrengungen beider Theile das folgende Jahr 1704, und es war auch eines der glorreichsten in dem ruhmbedeckten Leben des Prinzen Eugen. Willars, der mit dem Kurfürsten sich nicht vertragen konnte, trat von dem deutschen Kriegsschauplatz ab, um die Schwärmer in den Cevennen zu bekriegen \*).

Der Kurfürst griff nun die beiden Helden Marlborough und Eugen im Vertrauen auf seine neue Kraft voreilig bei Hochstädt an, wurde aber von ihnen sammt dem französischen Hilfsheere auf das Haupt geschlagen, und mit dem Verluste aller bisherigen Eroberungen über den Rhein zurück getrieben. Ganz Baiern kam nun nach dem Traktate von Ilbesheim in die Gewalt des Kaisers, und Deutschland hörte auf, ein bedeutender Schauplatz des Krieges zu seyn.

Indessen hatte in Ungarn Fürst Rágozy, Stiefsohn des vertriebenen Bököly Alles in Verwirrung gesetzt. So glorreich der letzte Friede mit den Türken war, so sehr mißfiel er aber den Ständen, weil dieser Friede ohne ihr Zuthun geschlossen worden war, und die neuen Eroberungen nicht mit dem ungarischen Reiche vereinigt wurden. Die Nation konnte den Verlust der Wahlfreiheit und der Selbstvertheidigung nicht ertragen, und war auch wegen Veränderung der Formel bei dem Königsheide für ihre übrigen Freiheiten besorgt. Die Reunionskammern in den wieder eroberten Ländern und die Ausschweifungen der deutschen Besatzungen vermehrten die allgemeine Unzufriedenheit, die bald in eine öffentliche Empörung ausbrach. Leicht wurde der erste durch Franz Tokay erregte Aufstand unterdrückt, aber die Gefangennehmung des jungen Fürsten Rágozy verbreitete, nachdem der Fürst entwichen war, die Flamme des Aufruhrs durch das ganze Reich.

Rágozy wagte es nun wieder, aus Polen, wohin er sich geflüchtet hatte, zurück zu kommen und an die Spitze der Auführer sich zu stellen; es glückte ihm auch, der Festungen Ober-Ungarns sich zu bemächtigen, und bis nach Mähren und Presburg streifte schon sein Heer, wodurch Leopold für seine Hauptstadt in Besorgniß gerieth, und diese nun durch einen Wall (der heutige Linienwall) befestigen ließ. Auch in Siebenbürgen erhob sich der Aufruhr, und Rágozy ward zum Fürsten dieses Landes gewählt (1704).

Mitten unter diesen Unruhen starb Leopold den 5. Mai 1705 im 65. Jahre seines Alters, und im 48. seiner Regierung. Seine erste Gemalin war Margaretha Theresia, eine spanische Infantin, welche bei der Geburt ihres vierten Kindes im Jahre 1673 starb. Von diesen 4 Kindern blieb nur die mit dem Kurfürsten von Baiern vermählte Maria Antonia am Leben. In zarter Kindheit starben auch die, ihm von seiner zweiten Gemalin, Kludia Felicitas von Oesterreich-Tirol gebornen zwei Prinzessinen. Dafür beschenkte ihn die dritte Gattin Eleonora (Magdalena Theresia) von Pfalz-Neuburg mit 9 Kindern, von welchen Joseph I. und Karl VI., die Statthalterin der Niederlande Maria Elisabeth; die Königin von Portugal Maria Anna, und Magdalena Josepha den Vater überlebten.

\*) Ein metallreicher Gebirgszweig im südlichen Frankreich zwischen der Rhone, Saone, Loire und Arrou, den Einige als Fortsetzung der Alpen, Andere für einen Ast der Pyrenäen ansehen.